
Sandra Beck

Von erzählten Lagern in der Nachkriegsliteratur

*Hans Werner Richters »Die Geschlagenen« (1949)
und »Sie fielen aus Gottes Hand« (1951)*

Der Titel von Volker Wehdeking's 1971 publizierter Studie zur deutschsprachigen Nachkriegsliteratur verdichtet eine bedenkenswerte Herkunftsfiktion: *Der Nullpunkt. Über die Konstituierung der deutschen Nachkriegsliteratur (1945-1948) in den amerikanischen Kriegsgefangenenlagern*. Zusammengesetzt aus einer der Metaphern historischer Rede nach 1945 und einem den Gegenstand bestimmenden Untertitel gibt er der Monografie die Abkürzung einer komplexen literarhistorischen Narration als Leitthese vor. Die so entworfene Gründungserzählung einer Selbst(er)findung und Selbstgründung in den Lagern der Kriegsgefangenschaft verbindet sich in der Nachkriegskultur mit einer Erhebung des Lagers zu »einem allgemeinen Paradigma der Moderne«.¹ Die Gleichsetzung unvergleichlicher Lagererfahrungen aus prononciert deutscher Perspektive läuft so auf eine existentialistisch getönte Rede vom Lager als allgemeinem Symbol der Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts zu, in der die Erfahrung des einen Lagers die Erfahrung aller anderen vertreten kann. Diese Traditionslinie literarischen Erinnerns, die der rezenten Vergangenheit des Weltkrieges und der Shoah mit den Denkfiguren der Überblendung, Wiederholung und Verschiebung begegnet, diskutiert der folgende Aufsatz. Im Mittelpunkt stehen die erzählten Lager in Hans Werner Richters Romanen *Die Geschlagenen* und *Sie fielen aus Gottes Hand*.

Erste Lektüren und Herkunftsfiktionen

In einem Brief vom 13. Februar 1949 bezeugt Hans Jürgen Krüger, Lektor im Kurt Desch Verlag, seine identifikatorische Lektüre von Hans Werner Richters *Die Geschlagenen* (1949). Er erkennt den Roman an als »gueltigeln Ausdruck fuer das, was geschah und hinter uns liegt und auch heute noch in uns wirkt«. Die Schilderung seiner Rezeption zentriert sich um die Feststellung einer metonymischen Verbindung von »persoenliche[m] und allgemeine[m] deutsche[m]

Schicksal«, die Krüger im Sprachgestus des Zeitzeugen anerkennt. Der Text literarisiert nach seiner Lektüre authentisch eine wiedererkannte Erfahrungsrealität, die zu Recht als kollektive vorgestellt wird. Das emphatisch ausgesprochene Urteil, *Die Geschlagenen* sei der »Roman des deutschen Schicksals«, fasst die erzählte Geschichte folgerichtig als identitätsstiftende Erzählung vom »deutschem Dasein«.²

Diese nationalspezifische Verengung und die Etablierung eines »deutschen« Opfernarrativs im literarischen Text eines Augenzeugen betont nicht nur Richters Lektor. Auch andere Rezeptionszeugnisse spannen die Aufmerksamkeit in diese Richtung. Die Authentizität und Gültigkeit der neuen literarischen Stimme betont so etwa Alfred Andersch und bestimmt den literarhistorischen Ort des Romans in der Korrektur vorgängiger Einordnungsbemühungen: »Andere [Kritiker] warfen das Stichwort ›Remarque« in die Debatte und erklärten, Richter sei der ›Remarque des Zweiten Weltkrieges« oder Richter sei keineswegs der ›Remarque des Zweiten Weltkrieges«. Alle diese Urteile treffen nicht den Kern der Sache.«³ Mit dieser Positionierung wider ein Verständnis von *Die Geschlagenen* im Schattenwurf von *Im Westen nichts Neues* deutet sich nicht zuletzt der Anspruch der »jungen Generation« an, das literarische Feld nach 1945 zu besetzen. In der Validierung des Erzählten als literarische Vergegenwärtigung authentischer, »nicht anzuzweifelnder Erlebnisse« bestimmt Andersch den Wert des Romans als mentalitätsgeschichtliches Dokument, »Idenn genau so, wie Richter es schildert, haben Hunderttausende Deutsche auf das Gefangenschaftserlebnis reagiert.«⁴

Die in *Der Tat* publizierte Lektürenotiz setzt die »Tragik des inneren Pflichtgefühls [...], das selbst die Gegner des Nationalsozialismus zu Soldaten des Dritten Reiches gemacht hat«, als angemessene Darstellungsprämisse. Dabei wiederholt die Besprechung die narrative Konfiguration des Romans, der um antifaschistische Soldaten »zwischen dem politischen Fanatismus der Unbelehrbaren und der verständnislosen Haltung der Sieger« kreist,⁵ in einer sprachlichen Schwebe zwischen Wirklichkeitsaussage und Textzusammenfassung. Es ist aus der Rezension unentscheidbar, ob diese verdichtet dargebotene Erzählung der Einkesselung als Paraphrase des Romans angelegt oder als historiographisches Narrativ gemeint ist.

Mit diesen Rezeptionszeugnissen⁶ ist für die deutschsprachige Nachkriegsliteratur exemplarisch ein diskursives Spannungsfeld umrissen. Neben der Vorstellung einer neuen literarischen Stimme dokumentiert sich in den beispielhaft zitierten Lektüren eine nationale (Re-)Formierung des literarischen Feldes im Code des authentischen Erlebnisses: Die thematische Präfiguration der von Krüger entwickelten Lesart eines metonymisch verarbeiteten »deutschen